Print

Quelle:	Handelsblatt vom 26.05.2025, S. 10-11 (Tageszeitung / täglich außer Samstag und Sonntag, Düsseldorf)				
Auflage:	133.226	Reichweite:	505.864	Quellrubrik:	Politik

picture alliance/dpa

Uwe Cantner

„Wir haben das Know-how, uns technologisch neu zu erfinden“

Der oberste Innovationsberater der Bundesregierung macht Druck: Deutschland braucht schnelle Maßnahmen, um technologisch wieder Weltspitze zu werden. Im Fokus: die Forschungsministerin.

Herr Cantner, der langjährige Chef des Massachusetts Institute of Technology (MIT), Leo Rafael Reif, hat gewarnt, Präsident Donald Trump höhle mit seinem Kampf gegen die Universitäten die Basis der US-Technologieführerschaft aus – ist das übertrieben?
Nein, null. Die Attacken Trumps richten sich ja gegen diverse Forschungsfelder. Zwar könnte man argumentieren, dass Genderforschung für die Innovationskraft nicht so bedeutend ist. Aber Trump kürzt auch die Klimaforschung, und die ist sehr wohl bedeutend. Noch wichtiger: Trump schafft ein Klima, das die Forschungsfreiheit und die Lust auf Forschung abwürgt. Das ist dramatisch und könnte das Wissenschaftssystem der USA tatsächlich massiv beschädigen. Daran können auch wir kein Interesse haben.

Sie führen die Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI) der Bundesregierung. Wie sehen Sie Trumps Attacken gegen die Eliteuni Harvard?
Das sind Machtdemonstration und Einschüchterungsversuche, basierend auf einem ungezügelten Willen, die eigene Position ohne Abstriche durchzusetzen, ohne Blick auf die mittel- und langfristigen Kosten und Kollateralschäden für die Wissenschaftsfreiheit und die Autonomie der Wissenschaftsakteure – oder mit einer hohen Bereitschaft, diese Kosten einzugehen.

Mit welchen Konsequenzen?
Setzt Trump sich hier durch, dann werden Harvard, aber auch andere Universitäten und Forschungseinrichtungen sowie das Wissenschaftssystem der USA stark ramponiert, ihre hohe weltweite Attraktivität wird leiden. Die Talente der Welt werden sich dann wohl andere Orte, außerhalb der USA, für ihr wissenschaftliches Arbeiten suchen.

Ex-Außenminister Joschka Fischer sprach im Handelsblatt von „Selbstzerstörung“.
Da hat er recht: Das könnte der Anfang vom Ende sein.

Die Topunis der USA sind nach dem Vorbild der in Deutschland erfundenen Forschungsuniversität entstan-

REUTERS

Studenten der Harvard-Universität: „Setzt Trump sich durch, werden Universitäten und Forschungseinrichtungen sowie das Wissenschaftssystem der USA stark ramponiert.“

Vita

Der Forscher Der gebürtige Wuppertaler, 64, ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und an der dänischen Syddansk Universitet. In Jena ist der Innovationsökonom zudem Vizepräsident für wissenschaftlichen Nachwuchs und Gleichstellung. Nach einem Studium in Augsburg und Detroit und der Promotion an der LMU München habilitierte er zu „Heterogenität und technologische Spill-overs – Grundelemente einer ökonomischen Theorie des technologischen Fortschritts".

Der Berater Cantner ist seit Dezember 2015 Mitglied der 2006 von Bundeskanzlerin Angela Merkel berufenen sechsköpfigen Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI), die jeweils Anfang März ein Gutachten zu Forschung, Innovation und technologischer Leistungsfähigkeit Deutschlands vorlegt. Im Frühjahr 2019 übernahm er den Vorsitz der Kommission.

den, einst erste Adresse für Forscher weltweit. Können wir wieder Topadresse werden? Gerade jetzt, wo Trump Forscher vergrault?
Vielleicht hilft das Entsetzen über das Desaster in den USA, damit wir unsere Hochschulen wieder besser finanzieren und dort für den Nachwuchs attraktivere Arbeitsplätze schaffen. Für echte Forschungsuniversitäten bräuchte es allerdings große Strukturreformen. Ein großes Potenzial gibt es aber bei der Kooperation der Hochschulen mit den außeruniversitären großen Forschungsorganisationen wie Max Planck.

Die Koalition plant ein „1000-Köpfe-Programm", um Forscher auch aus den USA anzulocken. Ist das eine gute Idee oder nur Symbolpolitik?
Wenn dort Wissenschaftler weggeekelt werden, sollten wir die letzten sein, die ihnen einen Platz verweigern. Dafür braucht es ein Programm, denn das kostet Extrageld. Aber: Wenn es sehr viele werden, was ich für uns alle nicht erhoffe, funktioniert das nur im EU-Rahmen.

Die Bundesregierung hat jetzt ein eigenes Technologieministerium. Haben Sie in der EFI mit Champagner angestoßen?
Wir haben das ja so vorgeschlagen. Und es ist gut, dass das Haus auch die Abteilungen für die Hochschulen behält, die ja für die Innovation essenziell sind. Jetzt muss der Laden aber auch laufen.

Was ist dafür essenziell?
Dass die Abteilungen jetzt besser kooperieren als früher, als sie noch in unterschiedlichen Häusern untergebracht waren. So gab es früher im Wirtschafts- und im Forschungsministerium je ein Wasserstoffprogramm – absurd. Zudem konnte das Forschungsministerium, das Start-ups aus Unis fördert, diese, wenn sie in die Wachstumsphase kamen, nicht einfach ans Wirtschaftsministerium übergeben – da gab es wohl wenig Übernahmebereitschaft. Das droht auch weiterhin, weil das Zentrale Innovationsprogramm Mittelstand (ZIM) und Exist, das Gründerprogramm für die Wissenschaft, wohl beim Wirtschaftsministerium bleiben. Das wäre ein eindeutiger Webfehler. Hier drohen die alten Probleme.

Bringt Technologieministerin Dorothee Bär genug Expertise mit?
Sie bringt das Wissen mit, wie Bayern Innovationspolitik macht. Das ist gut, denn Bayern und Baden-Württemberg sind hier ganz vorn.

Was soll denn Frau Bär schnell als Erstes tun, um die Republik technologisch voranzubringen?
Ich würde mir wünschen, dass sie in den nächsten Wochen genauso große Schlagzeilen macht wie der Kanzler mit seinen Auslandsreisen oder die Sozialministerin mit Rente und Mindestlohn. Das könnte etwa ein ganz starkes Bekenntnis zu KI sein, die Ankündigung eines Riesenprogramms für Rechnerkapazitäten oder das überfällige Forschungsdatengesetz. Man könnte auch eine Mission ausrufen, die autonome Mobilität in Deutschland bis 2040 auf Topniveau zu bringen. Eben einen richtig großen Aufschlag, etwa mit der Botschaft „Deutschland bleibt Automobilland – aber ganz anders" oder „KI-Land Deutschland – auf die Anwendung kommt es an". Das würde zeigen, dass wir uns nicht im Klein-Klein verlieren, sondern die ganz großen Themen beherzt angehen.

Man hat generell den Eindruck, dass sich andere Nationen schneller technologisch neu erfinden. Täuscht das?
Das ist schon richtig, aber letztlich eine Folge des Erfolgs: Keine Nation ist so gut durch die Finanzmarktkrise 2008 gekommen wie wir. Die ganze Welt wollte unsere damals modernen Produkte haben. Und wir haben sehr ordentlich verdient. Das hat uns womöglich träge gemacht, während andere Nationen sich ins Zeug gelegt, E-Antriebe und KI entwickelt und viele andere Dinge radikal neu gedacht haben. Das fällt uns jetzt auf die Füße.

Wie beschleunigt man das?
Technologisch stand die Ampel eigentlich für nichts, hatte keinerlei Vision. Umso wichtiger ist jetzt, dass die neue Regierung klare Zeichen setzt, um den Investoren zu sagen, wohin wir wollen und wie wir Engagement und Programme langfristig anlegen. Dann wird auch wieder mehr in die Zukunft investiert. Wir haben das nötige Knowhow, uns neu zu erfinden, und wir haben das Geld – noch.

Geld scheint kein Problem zu sein: 2023 haben die Dax-Konzerne trotz Rezession und gesunkener Gewinne so viel Geld für Innovation ausgegeben wie nie. Sieben Prozent mehr als 2022, obwohl die Umsätze nur um ein Prozent gewachsen sind. Besser geht es nicht, oder?
Das ist an sich ein gutes Zeichen, aber es beschränkt sich eben auf die Großen. Es kommt auf die Wirtschaft insgesamt an. Da ist die FuE-Intensität, also der Anteil der privaten plus staatlichen Forschungs- und Entwicklungsausgaben am Bruttoinlandsprodukt, ein guter Indikator. Hier liegt Deutschland seit Jahren mit nahezu konstanten 3,1 Prozent nicht an der Spitze. Japan, die USA und Südkorea haben mit 3,4 Prozent, 3,6 und 4,85 Prozent nicht nur deutlich höhere Werte, sondern auch eine steigende Tendenz. Zum anderen geht es auch darum, worein investiert wird. Wenn Autobauer das Geld in fossile Antriebe stecken, damit der Verbrauch von 3,8 auf 3,5 Liter sinkt, bringt uns das nicht wesentlich weiter.

Ist Schwarz-Rot technologiefreundlicher als die Ampel?
Abwarten. Wissenschaft, Forschung, Innovation und Technologie haben weder vor der Wahl noch danach eine zentrale Rolle gespielt – das muss sich ändern. Mit herkömmlichen Rezepten – ein bisschen Steuererleichterung, ein bisschen Förderung – kommen wir nicht aus der Krise. Wir brauchen strukturelle Veränderungen in der Wirtschaft, bei den Technologien, in der Gesellschaft – und dazu ist primär Forschungs- und Innovationspolitik gefragt. Wenn wir nicht schnellstmöglich bei den Schlüsseltechnologien wieder weltweit unter die ersten fünf kommen, können wir uns die ganzen teuren Brocken bei Verteidigung, Infrastruktur, Ausbau der Hochschulen oder Rente gar nicht leisten. Dann wird's richtig schlimm.

Aber das geht doch nicht in einer Legislatur …
Natürlich nicht. Aber nur wenn am Horizont die klare Message aufleuchtet: „Wir helfen unseren tollen Unternehmen mit allem, was nötig ist, technologisch aufzuholen und wieder wettbewerbsfähig zu werden", klappt das auch. Momentan sind wir davon noch weit weg.

Sie haben lange auf ein Digitalministerium gedrängt – wie groß ist jetzt die Chance auf den großen Wurf?
Minister Karsten Wildberger versteht was von der Sache, auch Staatssekretär Thomas Jarzombek kennt sich gut aus. Ich hoffe, dass sie jetzt sehr schnell einfache, funktionale Strukturen aufbauen und nicht die umständliche Verwaltung anderer Ministerien kopieren, wo sieben Leute mit verschiedenfarbigen Stiften unterzeichnen müssen.

> Wir brauchen strukturelle Veränderungen in der Wirtschaft, bei den Technologien, in der Gesellschaft – und dazu ist primär Forschungs- und Innovationspolitik gefragt.

AP

Serverraum: Cantner fordert ein starkes Bekenntnis zur KI.

Was hat Priorität?
Wildberger und sein Team müssen ganz schnell E-Government, 5G und Breitbandausbau angehen und dabei auch neue Wege beschreiten. Südkorea etwa hat die Digitalisierungsinfrastruktur des öffentlichen Sektors schlicht durch ein Unternehmen, die Korean Telecom, aufbauen lassen. Das scheint gut funktioniert zu haben. Ansonsten gilt beim Thema Digitalisierung: Europa, Europa, Europa – der Minister muss sehr viel in Brüssel sein, um eine EU-Strategie anzuschieben.

Bei KI sind wir gut in Grundlagenforschung, fallen aber dennoch zurück. Welche Chance haben wir noch?
Frankreichs Präsident Emmanuel Macron hat einen Riesenaufschlag gemacht – schade, dass Deutschland nur am Rand stand. Jetzt sollen große KI-Zentren in Europa entstehen – da kann man Berlin nur empfehlen: Hängt euch rein! Macht mit! Ergänzt es durch kleinere Zentren in Deutschland! Aber wir müssen realistisch sein: Wir können nicht mit den US-Hyperscalern um die Entwicklung von Large-Language-Models konkurrieren. Da sind wir schon meilenweit hinterher. Aber in der Anwendung von KI, gerade in der Industrie, haben wir gute Chancen. SAP etwa ist da schon weit, auch Siemens scheint eine starke Stellung aufbauen zu wollen. KI ist eben eine klassische Schlüsseltechnologie, die Innovation anderswo befördert – in der Chemieindustrie, im Maschinenbau, Elektrotechnik oder Automobilbau.

Vielen Dank für das Interview.

Die Fragen stellte Barbara Gillmann.